

## Gästeliste Luzern, 23.April 2005

Frau Silvia Anderau, Sekretärin LOS, Meyriez  
Herr Guido Bachmann, Schriftsteller, Dübendorf  
Herr Markus Berger, Regionalleiter JA zum Partnerschaftsgesetz Nordostschweiz, Teufen  
Frau Sylvie Berrut, Sekretärin LOS, Neuchâtel  
Herr Nick Beyeler, World Aerobics Champion, Zürich  
Frau Julia Bock, Vorstandsfrau LOS, Rütihof  
Frau Erika Bosshardt, Vorstandsfrau LOS, Kirchdorf  
Frau Ursula Braunschweig-Lütolf, Kantonsrätin SP, ZH, Winterthur  
Herr Christian Bretscher, PR-Berater der Kampagne, Zürich  
Frau Barbara Brosi, Vorstand JA zum Partnerschaftsgesetz, Bern  
Frau Cecile Bühlmann, Nationalrätin Grüne, LU, Luzern  
Frau Gädi Distel, Präsidentin CVP Stadt Schaffhausen, Schaffhausen  
Madame Ruth Dreifuss, Ehem. Bundesrätin, Genève  
Frau Karin Eschmann, Miss Gay 2004, Wädenswil  
Frau Judith Falusi, Campagnerin JA zum Partnerschaftsgesetz, Zürich  
Herr Hans-Jürg Fehr, Nationalrat, Präsident SP Schweiz, Schaffhausen  
Herr Oliver Fritz, Vorstand JA zum Partnerschaftsgesetz, Zürich  
Herr Thomas Fuchs, Grossrat SVP, BE, Bern  
Frau Baba Ganz, Ehem. Radweltmeisterin, Einsiedeln  
Herr Stefan Gassmann, Präsident JCVP LU, Luzern  
Frau Irene Grolimund-Rothmayr, Präsidentin FDP-Frauen LU, Weggis  
Monsieur Jean-Michel Gros, Ehem. Nationalrat, lib., GE, Satigny  
Frau Brigitte Hauser-Süess, Ehem. Präsidentin CVP-Frauen, Brig-Glis  
Frau Leumann Helen, Ständerätin FDP, LU, Meggen  
Frau Gioia Hofmann, Vorstand JA zum Partnerschaftsgesetz, Zürich  
Frau Eva Kaderli, Vorstandsfrau LOS, Zürich  
Herr Pierre Kottelat, Präsident Wolf'n'Wild, Zürich  
Frau Emy Lally, Kantonsrats-Präsidentin ZH, Zürich



Frau Liz Langemann, Vorstandsfrau LOS, Zürich  
Herr Oskar Loewe, Regionalleiter NETWORK Zentralschweiz, Luzern  
Frau Liselotte Mühlebach, Präsidentin FELS, Udligenswil  
Herr Sven Müller, Mister Gay 2004, Zürich  
Frau Irene Müller, Medienverantwortliche JA zum Partnerschaftsgesetz  
Zentralschweiz, Reussbühl  
Herr Roland Munz, Kantonsrat SP, ZH, Zürich  
Herr Martin Naef, Kantonsrat, Präsident SP Kanton ZH, Zürich  
Monsieur Jacques Neirynek, Ehem. Nationalrat CVP, VD, Ecublens  
Frau Barbara Perriard, Generalsekretärin FDP-Frauen, Bern  
Frau Daniela Peter, PR-Beraterin der Kampagne, Zürich  
Herr Serge Policky, Medienverantwortlicher JA zum Partnerschaftsgesetz  
Nordwestschweiz, Basel  
Frau Anja Recher, Kantonsrätin AL, ZH, Zürich  
Frau Brigitte Rösli, Vorstandsfrau LOS, Zürich  
Frau Metzler-Arnold Ruth, Ehem. Bundesrätin, Appenzell  
Herr Markus Schaffhauser, Regionalleiter JA zum Partnerschaftsgesetz  
Südostschweiz, Chur  
Frau Lilian Schaufelberger, Pressesprecherin JA zum Partnerschaftsgesetz, Zürich  
Herr Emil Schreyger, Sekretär NETWORK, Zü  
Herr Rolf Schweiger, Ständerat FDP, ZG, Baar  
Frau Ursa Sigrist, Regionalleiterin JA zum Partnerschaftsgesetz Zentralschweiz, Luzern  
Signorino TJ, Sänger und Songwriter, Bern  
Herr Otto Stich, Ehem. Bundesrat, Dornach  
Herr Daniel Stolz, Grossrat FDP, BS, Basel  
Herr David Streiff, Ehem. Direktor Bundesamt für Kultur, Aathal  
Herr Rolf Trechsel, Präsident PINK CROSS, Zürich  
Monsieur Philippe Trinchan, Co-Präsident JA zum Partnerschaftsgesetz, Fribourg



## Es gilt das gesprochen Wort

# Votum von Ständerat Rolf Schweiger zur Eröffnung der Kampagne für das Partnerschafts- gesetz

Luzern, 23. April 2005

Sehr geehrte Damen  
Sehr geehrte Herren

Einstellungen und Werte der Gesellschaft - und damit auch verbunden Werte und Einstellungen von Staaten und Religionen - haben das Leben von uns Menschen seit jeher beeinflusst, bestimmt und geprägt. Bis zur Neuzeit war es eine kleine autokratische Oberschicht, welche autoritär festlegte, wie ein Mensch zu sein hat, welche Lebensart ihm erlaubt und wer warum gesellschaftlich auszugrenzen ist. Nicht das Wesen und die Würde des Menschen war Massstab für das staatliche Handeln. Es war die Obrigkeit, welche abschliessend und unverrückbar die Werte bestimmte, die zu schützen und zu fördern oder dann aber zu verbieten oder gar zu verdammen waren.

Erst die Aufklärung brachte eine erste Wende. Vom Spielball der Mächtigen wurde der Mensch zum Individuum mit eigener Freiheit und eigener Verantwortung. Doch diese grundsätzliche Anerkennung der menschlichen Eigenständigkeit war noch immer eingebettet in enge Moralvorstellungen, welche insbesondere die Homosexualität noch nicht zu tolerieren und zu akzeptieren bereit war. Der zweite Weltkrieg konnte so zum Exzess der Intoleranz gegenüber Homosexuellen werden, und es waren die nach diesem Krieg bekannt gewordenen Schicksale Tausender, welche vorerst zögerlich und dann immer mehr ein Umdenken zu bewirken vermochten.

Heute sind viele, sehr viele - ja sogar die Gegner des Partnerschaftsgesetzes - bereit anzuerkennen, dass eine moralisch negative Wertung der Homosexualität nicht zu rechtfertigen ist. Da ist gut so - und doch. Sind solche Aussagen glaubwürdig und ehrlich, wenn man die Möglichkeit einer rechtlich normierten und einer - als Folge davon - eingetragenen Partnerschaft gleichgeschlechtlicher Paare ablehnt? Oder noch pointierter gesagt: Verlangt nicht allein schon das Anerkennen der Existenz gleichgeschlechtlicher Liebe, dass man damit auch die Möglichkeit einer eingetragenen Partnerschaft bejahen muss? Meine Antwort ist: Ja, das muss - um ehrlich zu sein - verlangt werden.

Diese Antwort gilt es zu begründen. Zu dieser Begründung gehört auch darzutun, warum die Argumente, welche gegen eine eingetragene Partnerschaft vorgebracht werden, falsch sind. Ich tue dies wie folgt:



Sowohl die heterosexuelle wie die homosexuelle Zuneigung können verschieden ausgeprägt sein. Es kann bei der blossen Zuneigung zweier Menschen bleiben. Zuneigung aber kann zur Liebe werden, und Liebe wiederum kann verschiedene Erwartungen, verschiedene Vorstellungen, verschiedene Sehnsüchte wecken. Lieben kann man sich durchaus auch dann, wenn man sich rechtlich nicht oder nur beschränkt binden will. So wäre es völlig falsch zu sagen, intensive und erfüllte Liebe sei im Konkubinat - sei es ein heterosexuelles oder ein homosexuelles Konkubinat - nicht möglich. Falsch wäre somit insbesondere die Aussage, Liebe brauche à priori ein formalisiertes Rechtsinstitut, wie es die Ehe oder die eingetragene Partnerschaft sind. Richtig ist vielmehr, dass auch in einem Konkubinat ein von intensiver Liebe erfülltes Zusammenleben möglich ist. Doch das ist nicht die Frage, die sich uns stellt, wenn wir zum Partnerschaftsgesetz Stellung zu nehmen haben. Die Frage ist vielmehr die, ob es eben nicht doch gleichgeschlechtliche Partnerschaften gibt, in denen zwei Menschen über die Liebe hinaus Verantwortung übernehmen und Sicherheit schaffen wollen, die viel weiter gehen, als man vertraglich miteinander vereinbaren kann. Ich meine - dass dem so ist, und eben vieles, was Geborgenheit, Sicherheit und Anteilnahme ausmacht, nicht durch blosser Verträge geregelt werden kann.

Durch einen Vertrag können - um ein Beispiel zu nennen - nicht lebenslange Unterhalts- und Beistandsverpflichtungen begründet werden, die mit den Mitteln des Staates auch dann durchgesetzt werden können, wenn es später einmal der betroffene Partner an sich gar nicht mehr möchte.

Mit einem blossen Vertrag kann niemand regeln, dass an Leistungen von Sozialversicherungen auch der Partner partizipieren kann.

Vertraglich ist es niemandem möglich, auf die Steuergesetze Einfluss zu nehmen und beispielsweise die Partnerin von Erbschaftssteuern zu befreien oder mit ihr - dies bei der Bundessteuer - mehr Steuern zu bezahlen, als es ohne Partnerschaft der Fall wäre.

Erbrechtlich ist es dann, wenn eine Partnerin oder ein Partner Kinder haben, nicht möglich, dem überlebenden Partner mehr als ein Viertel des Nachlasses zukommen zu lassen, dies auch dann nicht, wenn beim Ableben die eigenen Kinder reich sind - der überlebende Partner aber mausarm werden könnte.

Es gibt keine privatrechtliche Vertragsmöglichkeit, mit welcher der Staat gezwungen werden kann, einer ausländischen Partnerin oder einem ausländischen Partner eine Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz zu geben. Wenn es keine eingetragene Partnerschaft gibt, würde weiter möglich bleiben, dass eine auch noch so tiefe Liebe nicht gemeinsam gelebt werden könnte, sondern sich liebende Partnerinnen und Partner zum ständigen Hin- und Herpendeln gezwungen wären.

Wird bei der Gemeinschaft von zwei liebenden Menschen der eine handlungsunfähig und hat er den andern vorher nicht entsprechend bevollmächtigt, hat dieser andere Partner oder diese andere Partnerin keinen Anspruch darauf, von Ärzten und Amtsstellen Auskünfte über persönlichste Belange zu erhalten oder den liebsten Menschen in seiner möglicherweise letzten Stunde nochmals sehen zu können.

Man kann es drehen und wenden wie man will: Vieles, was für eine innigste Lebensgemeinschaft zentral ist, kann dann und nur dann Wirklichkeit werden, wenn auch für gleichgeschlechtliche Paare eine Rechtsform geschaffen wird, welche - vertraglich nicht begründbare - Rechte und Pflichten zu schaffen vermag. Darum ist das Argument, gleichgeschlechtliche Paare könnten das für sie Wichtige selbst - und ohne den Staat - regeln, schlicht falsch.



Ebenso falsch ist aber auch die oft gehörte Meinung, Heterosexuelle würden absolut glücklich im Konkubinat zusammenleben, und es müsse deshalb das Konkubinat auch für die Homosexuellen ausreichend sein. Wer solches sagt, verkennt, dass das Konkubinat ja vielfach nicht zuletzt deswegen gewählt wird, um staatlichen Zwängen (zum Beispiel im Erbrecht) oder staatlichen Nachteilen (zum Beispiel im Fiskalrecht) ausweichen zu können. Wer aber - und es ist dies bei Homosexuellen und Heterosexuellen genau gleich - staatliche Vor- und Nachteile und nur vom Staat verliehbare Rechte und Pflichten **will**, und diese für seine von ihm gewollte Gemeinschaft als wichtig, ja sogar als notwendig betrachtet, muss dies tun können. Ist dies den Homosexuellen verwehrt, würde gegen das fundamentale Prinzip der Gerechtigkeit verstossen. Gerecht ist ein Staat eben dann und nur dann, wenn er - unabhängig von der Lebensform - sich liebenden Partnern erlaubt, von den Privilegien, die er Lebensgemeinschaften verleiht, auch wirklich profitieren zu können.

Ein Ja zum Partnerschaftsgesetz ist deshalb vorab ein Ja für Gerechtigkeit. Ein Ja aber ist auch Ausdruck der Toleranz. Homosexuelle sind eine Minderheit; eingetragene Partnerschaften gleichgeschlechtlicher Paare wird es unendlich viele weniger als Ehen geben. Die ethische Grösse eines Staates manifestiert sich nun aber nicht zuletzt darin, dass er die Bedürfnisse auch kleinster Gruppierungen ernst nimmt.

Ich bin alles andere als ein Nationalist. Gleichwohl aber bin ich stolz auf die Schweiz, weil sie es fertig gebracht hat und immer wieder fertig bringt, Minderheiten zu achten, Minderheiten zu schützen und Minderheiten das zu geben, was sie für das Glücklichein in einer Minderheitsposition brauchen.

Ich hoffe, dass eine grosse Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer bei der Abstimmung über das Partnerschaftsgesetz Grosszügigkeit, Toleranz und Offenheit zeigt und deshalb ein überzeugtes Ja in die Urnen legt. Für einen Staat sind materielle Sicherheit und der Wohlstand seiner Bürgerinnen und Bürger wichtig. Noch viel wichtiger aber ist das persönliche Glück jedes Einzelnen. Ein solches Glück kann ein Staat zwar nicht schaffen. Was ein Staat aber kann, ist, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, persönliches Glück auch tatsächlich finden zu können. Für viele Homosexuelle gehört zu diesem persönlichen Glück, mit der geliebten Partnerin oder dem geliebten Partner in einer rechtlich normierten, die Rechte und Pflichten klar regelnden Lebensgemeinschaft leben zu können. Dafür sich einzusetzen lohnt sich und deshalb ergeht mein Appell an Sie alle: Engagieren Sie sich im kommenden Abstimmungskampf. Setzen Sie alle Ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten ein, um ihre Mitbürgerinnen und Mitbürger für ein Ja zu gewinnen. Ich wiederhole mich - persönliches Glück ist das Wichtigste für jeden Menschen - dafür sich einzusetzen, wird Sie mit Freude und Befriedigung erfüllen. Diese Freude und Befriedigung wird dann am grössten sein, wenn am 5. Juni das Partnerschaftsgesetz angenommen sein wird. Dass wir alle diesen Augenblick erleben werden, bin ich optimistisch, ja überzeugt.



## **Es gilt das gesprochene Wort**

### **Ansprache von Philippe Trinchan, Co-Präsident des nationalen Vereins „JA zum Partnerschaftsgesetz.“**

Luzern, den 23. April 2005

Sehr geehrte Frau Altbundesrätinnen Ruth Dreifuss und Ruth Metzler,  
Sehr geehrter Herr Altbundesrat Otto Stich,  
Sehr geehrte Damen und Herren Vertreter der Parteien, der Kultur und der Wirtschaft, der  
Schwulen- und Lesbenverbände und Mitglieder des nationalen Vereins,  
Liebe Gönner, liebe Eltern,  
Liebe Freundinnen und Freunde,

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

Im Namen des Vereins „JA zum Partnerschaftsgesetz“ begrüsse ich Sie ganz herzlich zu diesem festlichen Auftakt der Kampagne „JA zum Partnerschaftsgesetz“.

Wir haben uns heute Abend hier in Luzern, im Herzen der Schweiz, versammelt, weil auch heute noch in unserem Land Tausende von Schwulen und Lesben in ihrem Alltag auf Situationen treffen, die voller Unsicherheit und Leid sind und die sie daran hindern, ihr Leben gemeinsam und in Verantwortung zu planen.

Wenn wir uns heute hier versammelt haben, so nicht nur deshalb,

- weil wir dieser Ungerechtigkeit und diesem Leid ein Ende setzen wollen, sondern auch
- weil wir an Werte glauben, welche die Grundlagen und den Erfolg der Schweiz ausmachen. Dazu gehören insbesondere die Freiheit der Lebensweise, die Förderung der Eigenverantwortung, die Achtung vor Minderheiten und das Wohlergehen der Bürgerinnen und Bürger;
- und schliesslich, weil wir uns für ein Gesetz engagieren, das – kurz gesagt- ein gutes, gerechtes, massvolles und vom Konsensgedanken getragenes Gesetz ist.

Der Verein JA zum Partnerschaftsgesetz, welcher vor eineinhalb Jahren von den nationalen Organisationen PINK CROSS, LOS, Network und FELS gegründet wurde, ist seither zu einer breiten Bewegung des Engagements und der Sympathie geworden. Er ist heute in acht Regionen gegliedert, die sich über das ganze Land verteilen. Mit Dutzenden von örtlichen Vereinen, Hunderten von Mitstreiterinnen und Zehntausenden von Mitgliedern und Sympathisanten. Ihnen allen herzlichen Dank für ihr tatkräftiges Engagement.



Der Verein JA zum Partnerschaftsgesetz, das sind auch SIE, sehr geehrte Gönnerinnen und Gönner, die so grosszügig gewesen sind und dieser Kampagne die notwendigen Mittel gegeben haben, um an die Öffentlichkeit zu treten. Sicherlich ist unsere Kampagne eine Kampagne der persönlichen Nähe, der Begegnung und des Dialogs, aber für deren Umsetzung brauchen wir die öffentliche Wahrnehmung in Form von Plakaten, Inseraten, Flyern und einem ganzen Arsenal weiterer PR-Mittel. Dadurch entstehen Kosten, welche sich in unserem demokratischen System nicht jeder leisten kann. Auch uns fehlt es noch an finanziellen Mitteln, und wir hoffen, dass unser Appell von der Öffentlichkeit gehört wird!

Der Verein JA zum Partnerschaftsgesetz, das sind auch SIE, sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter der Gesellschaft und der Wirtschaft. Ihre Rolle als Verbündete, Auftraggeber und Meinungsmacher ist sehr wichtig, wenn es darum geht, diese Kampagne in alle Bereiche hineinzutragen und die Wählerschaft an die Urnen zu bringen.

Der Verein JA zum Partnerschaftsgesetz, das sind auch SIE, sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter der Politik. Sie haben von dem Unrecht erfahren, Sie haben das Leid verstanden, Sie haben die Hoffnung gespürt, die dieses Gesetz bedeutet und eine politische und gesetzliche Antwort auf diese immensen Erwartungen der schwulen und lesbischen Bürger und Bürgerinnen unseres Landes gegeben. Aber all dies ist nicht einfach so, wie von Zauberhand entstanden - Nein! Nur durch jahrelangen Einsatz für unsere Forderungen und zehn Jahre politischer und parlamentarischer Überzeugungsarbeit konnte schliesslich eine demokratischen Diskussion entstehen, die vermutlich einmalig in der Geschichte der Homosexualität ist. Bereits an dieser Stelle sei Ihnen für Ihr Engagement und für Ihre Unterstützung gedankt.

Und der Verein JA zum Partnerschaftsgesetz, das seit vor allem auch IHR, liebe Eltern, liebe Brüder und Schwestern. Ohne euch wäre nichts möglich gewesen. Ihr habt uns die Kraft und den Mut gegeben, all dies auf die Beine zu stellen. Dieser Abend ist ganz besonders euch gewidmet.

### **Sehr geehrte Gäste,**

wir können diese Kampagne mit einer Art von „gesellschaftlichem Coming-out“ vergleichen. Denn auch diese Kampagne musste sich erst ihrer selbst bewusst werden, ihre eigenen Worte und ihre eigene Ausdrucksweise finden. Auch sie bewegt sich zwischen Schweigen und Reden, zwischen Angst und Wagemut, zwischen Geheimhaltung und Öffentlichkeit:

Welchen Mut beweisen diese gleichgeschlechtlichen Paare, die bereit sind vor die Kamera zu treten!

Welche Zuversicht zeigen jene, die in diesen kommenden Wochen den Dialog suchen, an Informationsständen, auf Märkten, auf öffentlichen Plätzen!

Welche Überzeugung bewegt jene, deren Wesen in den vergangenen Wochen zutiefst verleugnet worden ist, die als krank oder entartet bezeichnet worden sind, weil sie dieses Gesetz vertraten.

Ja, wir müssen im Laufe dieser Kampagne eine ganz simple Wahrheit wiederholen: wir haben es uns nicht ausgesucht, dass wir schwul oder lesbisch sind!

Also, schweigen oder reden? Wir haben uns endgültig für die Rede, für die Sichtbarkeit entschieden. Das verlangt Mut, ja, aber dieser Mut stützt sich auch auf Solidarität.



Sehr geehrte Damen und Herren, diese Solidarität ist es, auf die es in den kommenden Wochen ankommt: die Solidarität der Eltern, Kollegen, Freunde, von Ihnen allen und insbesondere von Seiten der Politikerinnen und Politiker, um diese Diskussion im öffentlichen Leben zu führen, bis hin zur Stammkneipe um die Ecke.

Diese Solidarität bringen Sie durch Ihr Engagement zum Ausdruck, indem Sie den Pin tragen oder diese Bänder unterzeichnen, die in einigen Tagen auf dem Bundesplatz ausgelegt werden, um symbolisch die Unterstützung des Schweizer Volkes für dieses Gesetz zum Ausdruck zu bringen.

Denn diese Abstimmung wird nicht einfach sein, und das Wahlgeheimnis ist unerbittlich! Die Referendumsführer lassen sich nicht beirren. Sie spielen mit Worten, setzen auf Unausgesprochenes und verzerren diese öffentliche Diskussion, indem sie das Gespenst der Angst, eines Komplotts und des Bekehrertums an die Wand malen! Es ist doch ziemlich beunruhigend festzustellen, dass gerade jene, die wollten, dass das Volk seine Meinung kund tut, nun polemisieren, die Karten neu mischen wollen und der Demokratie in den Rücken fallen. Diese Tatsache macht uns traurig, denn uns wäre eine ruhige, sachliche Diskussion lieber gewesen und wir wollen keine Stigmatisierungen.

Nein, diese Abstimmung wird gewiss nicht leicht sein, aber wir sind zuversichtlich gestimmt, weil wir uns alle aktiv dafür einsetzen und klar mitteilen werden, was dieses Gesetz wirklich enthält und was es ermöglicht, und ebenso klar, was nicht Teil dieses Gesetzes ist. Wir haben in den nächsten Wochen viel Informations- und Aufklärungsarbeit vor uns.

Sehr geehrte Damen und Herren. Am 5. Juni werden wir hoffentlich alle Gewinner sein, indem wir zu einer offeneren Gesellschaft, zu einer offeneren Schweiz und zu einer Schweiz, die ihre Minderheiten achtet, beigetragen haben; einer Schweiz, welche die Freiheit des Einzelnen achtet und Eigenverantwortung fördert und vertrauensvoll in die Zukunft blickt. Darum bin ich überzeugt, dass das Schweizer Volk in seiner Einzigartigkeit JA zu einem massvollen und vernünftigen Gesetz sagen wird.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen einen schönen Abend.





## Künstlerinnen und Künstler 23. April 2005, Luzern

### Irène Schweizer



ist in Schaffhausen geboren. Seit ihrem zwölften Lebensjahr spielt sie Klavier. Sie hat sich mit allen Richtungen des Jazz bis hin zur frei improvisierten Musik auseinandergesetzt. Ohne einem stilistischen Abgrenzungszwang zu unterliegen, verwendet sie in ihrer Musik die Elemente der bald hundertjährigen Jazz-Geschichte.

Irène Schweizer spielt als Solistin, sowie auch in verschiedensten Formationen zusammen mit bedeutenden Musikerinnen und Musikern. Sie war bis 1993 Mitorganisatorin bei „Fabrikjazz“ Zürich und beim Festival „Taktlos“. 1990 erhielt sie den Kulturpreis der Stadt Schaffhausen, 1991 den Kunstpreis der Stadt Zürich. Eine Vielzahl von Aufnahmen dokumentiert ihr Werk.

### Michael von der Heide



Michael von der Heide verkörpert den charmanten Pop-Chansonnier schlechthin. Längst schon ist der Wahlzürcher zur Kultfigur geworden, die auch ein grosses Publikum zu verzaubern weiss. Niemand hat es geschafft, Pop, Dance und Chansons so stilübergreifend echt zu präsentieren wie das Multitalent von der Heide, das sich in seiner Mundart, auf Hochdeutsch und Französisch genauso wohl fühlt wie auf der Theaterbühne, wo von der Heide immer wieder Erfolge feiert.

Das Doppelpack "2pièces", das sich aus einer deutsch/schweizerdeutsch und einer französisch gesungenen CD zusammensetzt, hält Rückschau auf über zehn Jahre kreatives Schaffen. Die Kompilation lebt aber nicht nur von einer starken Vergangenheit, sondern überzeugt auch durch die Gegenwart. Zwei Stücke, politisch korrekt sprachlich ausgewogen, wird Michael von der Heide heute Abend zum Besten geben. Er wird begleitet vom Pianisten **Tim Kleinert**.

### G-Sax



Das Solo-Konzept von G-Sax entstand vor einigen Jahren eher zufällig, auf Wunsch eines Veranstalters hin: „Aufgrund der steigenden Anfragen für 'Sax-Solo' entwickelte ich das Konzept weiter. Heute habe ich eine Form gefunden, die es mir ermöglicht ganz unterschiedlichen Anforderungs-Profilen gerecht zu werden.“ Und dies vom Apéro bis zu grossen VIP-Anlässen.

„In vielen dieser Anlässe ist die Musik zwar nicht Mittelpunkt, doch spielt sie eine entscheidende Rolle in der Unterstützung einer angenehmen, lebendigen Atmosphäre. Ich muss also fähig sein, Musik zu spielen, die harmonisch mit dem Event verschmilzt und nicht im Widerspruch dazu steht. Dafür benötige ich ein sehr breites Repertoire, mit Musik von unterschiedlicher Energie. Das geht von Smooth-Jazz, Latin, Pop, Chillout bis House. Für diese Solo-Acts verwende ich zusätzlich Background-Tracks, bin also (im primitiven Sinne!) mein eigener 'DJ'. Und – last but not least – für diese speziellen Jobs muss man manchmal auch ziemlich leise Töne spielen können...“